

Aufgeschnappt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **57 (2001)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wörtchen wie *voll*, die im Dienst eines ungenannten Komparativs stehen, lassen sich mit anderen «Starkausdrucks-wörtern» mischen und zu bislang nicht gekannten Pseudosuperlativen umfunktionieren. Ist Wahrnehmbares schon sehr aus dem Rahmen fallend, bezeichnet man es als *krass*, ein weiteres Wort der Jugendszene. Aus lateinisch «*crassus*» (dick, grob, plump, auffallend) wird das eher bedenkliche Sachverhalte anzeigende *krass*. Nicht, dass es nicht noch steigerungsfähig wäre: «Der bringt's aber voll *krass*!»

Wenn an einer Sache wirklich inhaltlich oder vom Verständnis her zu kauen ist, man eine gewisse Bewunderung jedoch nicht verhehlt, kann das Wörtchen *fett* gebraucht werden, beispielsweise ein «fetter Treffer» beim Fussball oder ein «fetter Brief» von der Exfreundin. Auch hier ist die Steigerung zu *voll fett* noch möglich.

Vorgänge oder Personen, die man mit bewunderndem Understatement ansieht, gelten gemeinhin als *cool*. Wie

krass und *fett* wird auch dieses Wort inflationär gebraucht, weshalb es auch noch *voll cool* gibt. Ein neues Outfit (bereits im Duden verzeichnet!) mag so als *voll cool* oder *megacool* gelten, wenn es nicht sogar als *geil* oder *echt geil* zu bezeichnen ist. Ein Geschenk kann *voll geil* sein, aber eigentlich nicht *voll krass*.

Gelegentlich ruft *geil* den Unwillen anderer Sprachteilnehmer hervor; dabei setzen die Youngsters das Wort *geil* nur in seine alten Rechte ein. Im Alt- und Mittelhochdeutschen bedeutete «*geil*» nämlich «kraftvoll, üppig, lustig, fröhlich». «*Geil*» ist auch dem niederländischen «*giljen*» (gären) verwandt. Das altgermanische Adjektiv bedeutete also «in Gärung befindlich, aufschäumend», auch «erregt, heftig». Die Variante von «*geil*» im Sinne von «brünstig» ist neuzeitlicher Herkunft.

Gerade in der Diskrepanz zwischen der neuzeitlichen und der ursprünglichen Verwendung liegt ein gewisser Reiz des Wörtchens «*geil*».

Konrad Karn
(«Dreiland-Zeitung»)

Aufgeschnappt

Salat per Knopfdruck

Damit die vernetzten Menschen verständlich kommunizieren können, müssen sie eine gemeinsame Sprache finden. Das World Wide Web versucht dieses Problem mit Dolmetscherprogrammen zu lösen. Diese Applikationen können auf einem PC- oder Internet-Server Übersetzungen in den wichtigsten

europäischen Sprachen anbieten – mit zum Teil verheerenden Ergebnissen, wie ein Test von zehn kostenlosen Diensten ergeben hat.

Eine englische Nachrichtenmeldung über den US-Präsidenten George W. Bush und ein Interview in Englisch mit Microsoft-Gründer Bill Gates ergaben in der Übersetzung folgende Wendungen: Aus Bill

Gates wird einmal «Bill Gatter», einmal sogar «Rechnung Tore»; und über «Präsidentin» Bush kann man lesen, er bemühe sich um strittige Staatsausgaben «zum Erlauben der frommen Gruppen, sterben Sie, Bundesfinanzierung für sterben Bestimmung der lebenswichtigen Lebensdauer und der Sozialeinrichtungen zum bedürftiger zu empfangen». Offensichtlich ein sehr komplexes Problem!

Dennoch sollte man sich solche Internetadressen merken, denn damit lässt sich immerhin auf den prinzipiellen Inhalt schliessen. Sollte dies nicht gelingen, hat man zumindest die Gewissheit, dass der Computer in diesem Bereich den Menschen nicht verdrängen kann.

Markus Koch
(«Coopzeitung»)

Deutsch in der Deutschschweiz

Wie Deutsch sollen Deutschschweizer reden?

Ein Deutscher sagte mir: «Ihr Schweizer sprecht so viele Sprachen, aber keine richtig.» Ich finde, dass er damit ein Problem von uns Deutschschweizern gut auf den Punkt gebracht hat. Natürlich sprechen wir Berndeutsch richtig oder Zürichdeutsch. Doch damit kommen wir nicht weit; nur bis zur nächsten Sprachgrenze. Dann machen die Angesprochenen grosse Augen und verstehen Bahnhof. Also lernen wir Fremdsprachen, Französisch, Englisch und Italienisch. Und werden angehalten, die Vokabeln auch richtig auszusprechen. So bestand mein Italienischunterricht drei Jahre lang nicht zuletzt aus Ausspracheregeln; «venti» mit einem geschlossenen «e», per favore! Sonst gabs Abzug.

Nur der Deutschunterricht war eine ausspracheregelfreie Zone. Deutsch ist schliesslich keine Fremdsprache, die man lernen muss. Und so kam es, dass ich mich während der gesamten Schulzeit

etwa über den alten Geheimrat Goethe ärgerte, der zwar dichten und denken, aber, wie mir schien, nicht reimen konnte. Immer wieder passten in seinen Gedichten die Endsilben nicht zueinander.

Erst Jahre später dämmerte mir, dass es auch im Deutschen Ausspracheregeln gibt: «Herd» hat ein geschlossenes «e», tönt für mich wie ein offenes «i». Doch da war mein Mundwerk schon verpfuscht und Goethes Reime mir längst verleidet.

Natürlich verlangt niemand von uns, dass wir ein akzentfreies Hochdeutsch sprechen. Aber Deutsch ist unsere erste Fremd- und gleichzeitig unsere Kultursprache. Deshalb sollte Deutsch gelehrt werden – inklusive der Ausspracheregeln. Und allen Gerüchten zum Trotz klingt Deutsch sogar schön – wenn richtig gesprochen.

Diese klingende Schönheit können Kinder im Sprachlabor lernen – bis die Lehrkräfte selber ein paar Lektionen Sprachsprechübungen hinter sich gebracht